

**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Christoph Lundgreen

**Martin Avenarius, Cosima Möller (Hrsg.), Okko Behrends, Zur
römischen Verfassung. Ausgewählte Schriften.**

Erstveröffentlichung in / First published in:

Historische Zeitschrift. 2015, 301 (3), S. 753 – 756[Zugriff am: 29.06.2020]. De Gruyter. ISSN 2196-680X.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2015-0482>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-713256>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Okko Behrends, Zur römischen Verfassung. Ausgewählte Schriften. Hrsg. v.
Martin Avenarius u. *Cosima Möller*. Göttingen, Wallstein 2014. 607 S., € 89,-.
// DOI 10.1515/hzhz-2015-0482

Christoph Lundgreen, Dresden

Nachdem 2004 bereits unter dem Obertitel „Institut und Prinzip“ eine über eintausend Seiten starke Auswahl der Schriften von Okko Behrends zum römischen Privatrecht erschienen ist, folgt nun anlässlich des 75. Geburtstages des Göttinger Emeritus für Römisches Recht, Bürgerliches Recht und Neuere Privatrechtsgeschichte eine Auswahl seiner Aufsätze zur römischen Verfassung. Insgesamt neun Aufsätze, mit teils fast monographischer Länge, erwarten den Leser, der sicher nicht immer al-

les sofort nachvollziehen, aber vielfach angeregt und durch die Lektüre stets bereichert wird.

B.s Themenfelder reichen von der minutiösen Nachzeichnung der Wirren um Tiberius Gracchus 133 v. Chr. (I) bis hin zu einer Auseinandersetzung mit Theodor Mommsen und der Historischen Rechtsschule des 19. Jahrhunderts (VI). Dazwischen dreht es sich mehrfach und aus verschiedenen Perspektiven um das römische Gesetz – vom Einfluss Ciceros und Platons (IX) über das berühmte Diktum *princeps legibus solutus* (VIII) bis hin zu den Aspekten von Gewaltenteilung (III) und Vertragsgedanken (V), worin B. die Besonderheit römischer Gesetze und den Gegensatz zum hebräisch-biblischen Modell festmacht (VII). Mit diesem Schwerpunkt, der das jahrelange Wirken von B. in der Kommission „Zur Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen widerspiegelt, erscheint die Aufsatzsammlung zu einem günstigen Zeitpunkt, da *leges* verstärkt (wieder) in den Fokus der Forschung geraten sind und einige Studien auch versuchen, die oft beklagte und noch öfter zementierte Kluft zwischen althistorischer und romanistischer Rechtsgeschichte zu überbrücken (zu denken ist an J.-L. Ferrary [Ed.], *Leges publicae. La legge nell'esperienza giuridica romana*. Pavia 2012, und U. Walter [Hrsg.], *Gesetzgebung und politische Kultur in der römischen Republik*. Heidelberg 2014).

Dass das fruchtbare, wenngleich nie leichte Zusammenwirken der *utriusque historiae iuris* durch den vorliegenden Band weiter vorankommt, steht also zu hoffen, setzt gleichwohl aufgeschlossene Rezipienten voraus, die sich einlassen auf die Stringenz und Eigenarten romanistischer Denkart. So stehen das Zwölftafelgesetz von 450 v. Chr., der augusteische Prinzipat und die berühmte Rechtskodifikation unter Justinian im 6. Jahrhundert n. Chr. regelmäßig nebeneinander, was für Historiker irritierend und der Vorstellung vom römischen Recht als lebendiger Einheit geschuldet ist, die B. mit den römischen Juristen teilt. Auch detaillierte Ausführungen zum auguralen Friedenszustand der römischen Königszeit werden eher befremden; sie schöpfen ihre eigentümliche Faszination aus dem Umstand, dass mangels anderer Quellen hier nur roman(is)tische Rückprojektion bleibt. Doch da Wissenschaft von der Konkurrenz verschiedener Modelle lebt, sollte man sich den Anregungen dieser philologisch wie philosophisch grundierten Rechtsgeschichte nicht verschließen, zumal nicht, wenn sie mit der beindruckenden Gelehrsamkeit eines Autors erfolgt, der für den biblischen Gesetzesbegriff bei H. Arendt und C. Schmitt einsetzt (VII), Augustus ein Gespräch mit Bodin führen lässt (VII) und seine Ausführun-

gen zu den Gesetzen Ciceros und Platons mit C. F. Savigny, Abraham Lincoln und Protagoras zu rahmen weiß (IX).

Nicht überraschend bietet der Schüler und Lehrstuhlnachfolger von Franz Wieacker also jede Menge Anregungen für Althistoriker. Dazu nur ein Beispiel: In der fast einhundert Seiten starken Abhandlung über Tiberius Gracchus und die Juristen seiner Zeit (I) entwirft B. zunächst ein Panorama verschiedener konkurrierender „geistiger Lager“ der römischen Jurisprudenz und ihrer jeweiligen Beeinflussung durch griechische Vorbilder. Auf der einen Seite steht u.a. Antipater von Tarsos, auf den das bis heute geltende Prinzip der *bona fides* zurückgehen soll, was zur Figur von Wohlfahrtsförderung und Gemeinwohl als Ziele jeder Herrschaft führt, dann den Rückhalt von Ti. Gracchus bei den meisten römischen Juristen seiner Zeit erklären soll und schließlich die Rechtfertigungsfigur der berühmten Absetzung des Octavius auf Grund „pflichtwidriger Amtsausübung“ (S.68) anbietet. Auf der anderen Seite folgt für die spätere Ermordung des Gracchus durch Scipio Nasica der Rekurs auf Karneades und eine Art antiker Notstandstheorie. Auch wenn man nun die These von Octavius' Absetzung mit der ingeniosen juristischen Unterscheidung von Nichterfüllung anstatt bloßer Schlechterfüllung des Amtes (S.75) im Ergebnis anders sehen kann, bleibt es erstaunlich, wie wenig Beachtung dieser 1980 erschienene Aufsatz in der gerade zu diesem „Epochenjahr“ ausufernden althistorischen Literatur gefunden hat; dies ist nachzuholen, zumal sowohl die Argumentation mit dem Volkswillen als auch die konstatierte Meinungskonkurrenz der Juristen anschlussfähig sind an die in jüngerer Zeit zu beobachtende Tendenz, für die Jahre vor und um 133 v. Chr. doch einen inhaltlichen, nicht rein personalen Streit um die Ausrichtung der Politik anzunehmen.

Das genannte Beispiel darf pars pro toto stehen für die Relevanz der Thesen, für die Dichte einer immer detailreichen und komplexen Argumentation und die Art, mit großen Linien zu operieren, wie vor allem dem Einfluss griechischer Philosophie auf römisches Recht. Dass die Lektüre dabei nicht immer sofort eingängig ist, mag auch daran liegen, dass es eben nicht „bloß“ um, modern gesprochen, öffentliches Recht und politische Konflikte geht, sondern unter „römischer Verfassung“ die ganze Rechtsordnung und damit auch das vom Historiker meist gemiedene Gebiet des Privatrechts zu verstehen ist. Dies zeigt in nuce der kürzeste Beitrag (IV), in welchem es zwar auch, wie der Titel anzeigt, um das „Gewaltmonopol der Magistratur in der klassischen Republik“ geht, B. dies aber im Spiegel diffiziler Fachdiskurse römischer Juristen angeht und die verschiedenen Auflösungen hochklassischer Juris-

ten (wie Celsus) und vorklassischer Juristen (hier Servius) bei der Frage nach Schadensersatzregeln beim Abreißen eines Hauses einmal durch Private und einmal durch Magistrate im Fall einer Bedrohung durch Feuer gegeneinanderhält. Lässt man sich auf die nach Regeltatbestand, Rechtswidrigkeit und Schuldfrage differenzierte Argumentation ein, erhält man nicht nur nuancierte Erwägungen, wer wann für den Abriss schlicht keinen Schadensersatz leisten musste und wer zum Abriss demgegenüber sogar berechtigt war (nämlich nur die Magistrate), sondern damit auch die These, dass der scharfe Gegensatz von öffentlichem und privatem Recht überhaupt erst in klassischer Zeit entwickelt wurde.

Die Trennung zwischen *ius publicum* und *ius privatum* ist für Historiker und alle, die sich für politische Ideengeschichte interessieren, ebenso relevant wie B.s These zum säkularen Humanismus Justinians (S. 395) und dessen Auswirkungen auf die weltliche Jurisprudenz im europäischen Mittelalter oder die Gegenüberstellung des auf Befehl und Gehorsam gründenden neuzeitlichen Gesetzesbegriffs, der dem Recht übergeordnet sei, mit dem römischen Modell, demzufolge das Recht den Gesetzen vorausgehe, Vernunftprinzipien unterliege und somit generell pazifizierende Wirkung entfalte (VII). Schon mit diesem humanistischen Glauben an die zivilisatorische Kraft des (römischen) Rechts, den man so kaum noch antreffen wird und den viele sicher nicht teilen, lohnt sich die Auseinandersetzung. Und dies lässt sich verallgemeinern: Auch wenn man nicht alle Prämissen und Einzelthesen akzeptieren wird, bekommt man deutlich vor Augen geführt, welche Rolle das Recht für die Römer spielte und das römische Recht dann selber im Laufe der Geschichte einnahm. Man wird manches von Cicero (und Mommsen!) in neuem Licht sehen und eingeladen, neben bekannten Strukturen einer römischen Geschichte auch den Umriss einer weiteren, anderen römischen (Rechts-)Geschichte auszumachen. Dafür muss man sich B.s großes Gedankengebäude nicht zu eigen machen, es gleichwohl aber betreten. Wer sich dann an den tragenden Strukturen orientiert, wird nicht nur manches Detail erblicken, sondern neue Perspektive erhalten.

So steht zu hoffen, der mit Stichwort- und Quellenregister sowie der Angabe der ursprünglichen Paginierung der Aufsätze und einer konzisen einleitenden Zusammenfassung der Beiträge benutzerfreundlich gestaltete Band möge auch zur Hand genommen oder gar gelesen werden. Althistorikern sei der solcherart gut mögliche Zugang zu den Ideen und Konzeptionen eines der ganz großen Romanisten unserer Zeit jedenfalls mehr als nahegelegt.